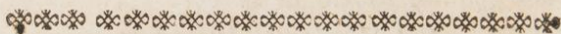


um alle Heimlichkeiten meines Bruders und meiner Schwester zu wissen.

Fräulein Zervey kam nochmals herauf, und foderte eine kleine Dintenbouteille, die sie in meinem Closet gesehen hatten. Ich gab sie ihr, ohne mich darauf zu bedenken. Wenn sie gar keinen Verdacht auf mich haben, daß ich schreiben möchte, so werden sie mir vielleicht erlauben, länger hier im Hause zu bleiben, als sonst geschehen seyn würde.

In solchen Umständen befinde ich mich jetzt. Alle meine Hoffnung beruhet lediglich auf der Gütigkeit Ihrer Frau Mutter. Ich weiß nicht, was ich nicht thun wollte, diese zu erlangen: denn wer weiß, was mir zunächst bevorstehet?



Der drey und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe, an Fräulein Howe.

Mittwoch Nachmittags
um 4. Uhr.

Sben komme ich wieder zurück, nachdem ich meinen vorigen Brief und die Briefe von Herrn Lovelace für Sie hingelegt habe, die Sie noch nicht haben. Ich finde meinen langen Brief noch: Sie werden also beyde auf einmal bekommen.

Ich

Ich bin etwas unruhig darüber, daß Sie ihn noch nicht haben. - Allein Ihr Diener hat nicht immer Zeit. Ich will aber doch die Briefe so geschwind hinlegen, als ich sie schreibe, denn es ist nicht rathsam, geschriebene Sachen um mich und bey mir zu haben. Wenn ich schreibe, so muß ich mich einschließen, um nicht entdeckt zu werden, nachdem sie glauben, daß ich nicht mehr schreiben kann.

Ich habe an dem gewöhnlichen Orte abermals einen Brief von dem unermüdeten Lovelace gefunden: und ich sehe von neuem aus dem Inhalt, daß nichts in diesem Hause vorgehen kann, das er nicht weiß, und zwar sogleich als es geschehen ist. Denn dieser Brief muß vorher geschrieben seyn, ehe er meine vier Zeilen hatte erhalten können: und er ward vermuthlich zu eben der Zeit hingelegt, als er jene abholte. Er lobet mich, daß ich mich meinen Oncles und Herrn Solmesen gezeiget hätte: wie er es nennet.

„ Er versichert mir indessen, daß sie mehr als
 „ jemals entschlossen sind, mich mit Gewalt zu
 „ zwingen.

„ Er richtet eine Empfehlung von seiner gan-
 „ zen Familie an mich aus, und meldet mir,
 „ daß sie insgesamt begierig wären, mich bey sich
 „ zu sehen. Er liegt mir recht heftig an, daß
 „ ich dieses Haus verlassen soll, weil ich noch kann,
 „ und bittet aufs neue um Erlaubniß, mich mit
 „ seines Oncles Wagen und sechs Pferden an

„ dem schmalen Gange nach dem Holze zu zu er-
 „ warten.

„ Er bietet mir von neuem einen Ehecontract
 „ an, wie ich ihn nur haben will. Der Lord
 „ M. und dessen Schwester sollen Bürgen für
 „ seine Ehre und Aufrichtigkeit gegen mich wer-
 „ den. Wenn ich nicht Lust habe, mich zu einer
 „ von seinen Vasen zu begeben, und ihn noch
 „ nicht so bald zu dem allerglücklichsten Menschen
 „ machen will, welches er doch hoffet: so bittet
 „ er mich, daß ich zum wenigsten auf mein Gut
 „ entfliehen, und so lange, bis der Obriste Mor-
 „ den ankommen wird, den Lord M. zu meinem
 „ Vormund und Beschützer annehmen möge. Er
 „ kann es in die Wege richten, daß ich ohne viele
 „ Umstände in den Besitz meines Gutes gesetzt
 „ werde; und er will mein Haus mit dem Frau-
 „ enzimmer aus seiner Familie anfüllen, die mich
 „ auf die erste Einladung besuchen sollen. Fräu-
 „ lein Norton und Fräulein Howe würden
 „ sich auch ohne Zweifel bewegen lassen, mich
 „ eine Zeitlang zu besuchen. Wenn ich einmal
 „ auf meinem Gute bin, so ist's nicht einmal mög-
 „ lich, einen Rechtsstreit mit mir anzufangen.
 „ Wenn ich es haben will, so will er sich ganz
 „ enthalten mich zu besuchen: er will sich nicht
 „ einmal unterstehen von einer ewigen Verbin-
 „ dung mit mir zu reden, bis alles wieder ruhig
 „ ist; oder bis er alle Mittel zur Ausöhnung
 „ versucht hat, die ich vorschreiben werde; oder
 „ bis mein Vetter Norden ankommt, und bis ein
 „ ein

„ ein solcher Ehecontract entworfen ist, den dieser
 „ billigen wird, und ich deutliche und unwider-
 „ sprechliche Proben seiner Besserung habe.

Was das anlanget, daß ein Frauenzimmer
 von meinem Character es sich für nachtheilig an-
 sehen könnte, ihres Vaters Haus zu verlassen,
 bemerkt er, und ich fürchte, daß seine Anmer-
 kung nur allzurichtig sey! „ daß jedermann da-
 „ von redet, daß mir so übel begegnet wird, und
 „ dennoch gebe mir die Welt Recht: selbst mei-
 „ ne Anverwandten erwarteten es, daß ich mir
 „ (wie er es nennet) Recht verschaffen würde;
 „ sonst würden sie mich nicht so einschließen.
 „ Bey einer solchen Aufführung würde mir nie-
 „ mand verdenken, wenn ich mich in die Frey-
 „ heit setze, dazu ich Recht habe, und aus mei-
 „ nes Vaters Hause in mein eigenes zöge, (wenn
 „ ich anders diesen Vorschlag billigte) oder mich
 „ in fremden Schuß begäbe, um in den Besiß des
 „ Meinigen gesetzt zu werden. Allen Schimpf
 „ der auf mich fallen könnte, hätten mir die Mei-
 „ nigen schon angethan. Er und seine ganze
 „ Familie würden für meine Ehre eben so besorgt
 „ seyn, als ich es seyn könnte, wenn er einige Hoff-
 „ nung hätte, mich dereinst die Seinige zu nen-
 „ nen. Er untersteht sich zu behaupten, daß mir
 „ keine Familie den Verlust meiner Blutsfreun-
 „ de besser ersetzen kann, als seine; auf was für
 „ Weise ich ihnen auch die Ehre thue, mich ihres
 „ oder seines Schutzes zu bedienen.

„ Er wiederholt das, was er mir schon sonst
 gemel-

„ gemeldet hat, daß er auf allen Fall sich mit Ge-
 „ walt dagegen setzen wollte, daß ich nicht in mei-
 „ nes Oncles Haus komme. Denn er müßte
 „ mich ganz verloren geben, wenn ich des Hau-
 „ ses Schwelle beträte. Mein Bruder und mei-
 „ ne Schwester gedächten gleichfalls dort zu seyn,
 „ und mich zu empfangen: meine Aeltern würden
 „ mich nicht sprechen, bis die Trauung vorbehey sey.
 „ Alsdenn würden sie suchen, zwischen mir und
 „ meinem ekelhaften Manne eine Versöhnung
 „ zu stiften, und mich deswegen meiner gedoppel-
 „ ten Pflicht erinnern. „

Wie werde ich von beyden Seiten gedrängt!
 diese letzte Nachricht ist sehr wahrscheinlich. Al-
 le Schritte, die sie thun, scheinen hierauf zu zielen:
 ja sie haben sich beynah in Worten eben dieses
 gegen mich merken lassen.

„ Er sagt: er hätte schon seine Einrichtung
 „ auf diesen Fall gemacht. Allein um meiner
 „ willen (das scheint so viel zu seyn, als: um
 „ ihrer selbst willen sey er ihnen keine Geduld
 „ und Nachsicht schuldig) um meiner willen wolle
 „ er es nicht gern auf das äußerste kommen
 „ lassen. Er hätte es deswegen zugelassen, daß
 „ eine ihnen unverdächtige Person sie als aus
 „ eigenem Triebe von seinem Vorsatz benachrich-
 „ tigt hätte: und er hoffet, daß sie aus Furcht
 „ und um Unglück zu verhüten, ihren Entschluß
 „ ändern werden. Er vermehrte zwar hiedurch
 „ seine Gefahr, und wußte nicht gewiß, ob er sei-
 „ nen Zweck erhielte. Denn er müsse sich vor-
 „ stellen,

„ stellen, daß sie nun noch einmal so viel bewaff-
 „ nete Leute mitnehmen würden, wenn die Reise
 „ noch vor sich gehen sollte.

(Was für gefährliche Dinge unternimmt doch
 der Mann!)

„ Er bittet sich nur einige Zeilen zur Antwort
 „ aus; entweder auf diesen Abend, oder auf mor-
 „ gen früh. Wenn ich ihn nicht damit beehre,
 „ so muß er aus dem, was er von der Unbeweg-
 „ lichkeit der Meinigen gehört hat, den Schluß
 „ machen, daß ich noch enger eingeschränkt bin:
 „ und er wird seine Maaßregeln hiernach zu neh-
 „ men haben.

Sie werden aus diesem Auszuge, und aus sei-
 nem letzten Briefe, der mit diesem einerley Spra-
 che führet, ersehen, wie günstig ihm meine un-
 glücklichen Umstände sind, und zu was für Er-
 klärungen, Vorschlägen, und sogar Drohungen,
 sie ihm Muth geben, die ich sonst gewiß nicht
 an ihm dulden würde.

Ich muß mich indessen bald zu etwas entschlies-
 sen, oder ich werde es nicht mehr in meiner Macht
 haben, zu entkommen.

Ich denke jetzt erst daran. Ich will seinen
 Brief selbst mit beylegen, damit Sie besser von
 seinen Vorschlägen und Nachrichten urtheilen
 können, und damit er nicht in fremde Hände ge-
 rathe. Ich hätte die Mühe ersparen können, ei-
 nen Auszug daraus zu machen. Den Inhalt
 des Briefes werde ich doch nicht vergessen, ob ich
 gleich nicht weiß, was ich antworten soll.

Ich

Ich kann nicht daran denken, mich in den Schuß seiner Anverwandten zu begeben. Ich will aber seine Vorschläge nicht genau untersuchen, bis ich erst Ihre Meynung vernommen habe. Ich sehe nichts vor mir, das ich zugleich hoffen und wählen kann, als daß ich zu Ihrer Frau Mutter fliehe. Ihres Schutzes kann ich mich mit mehrerer Ehre bedienen, als des Schutzes irgend einer andern Person. Ich würde auch bereit und im Stande seyn, aus ihrem Hause wieder nach meines Vaters Hause zurück zu kehren, so bald mir die Freyheit Nein zu sagen zugestanden würde, und ich darüber genugsame Sicherheit hätte: denn der Bruch mit meiner Familie würde nicht so groß seyn, als wenn ich zu Lovelaces Anverwandten fliehe. Mehr Bedingungen, z. E. daß ich meine völlige Freyheit haben wollte, verlange ich von meinen Aeltern nicht, um Ihre Frau Mutter desto weniger in verdrießliche Umstände zu setzen; ob ich gleich ein Recht dazu hätte. Ich meyne ein solches Recht, als mein Bruder hat, sein Gut selbst im Besiß zu haben; das ihm niemand streitig macht: denn sonst soll mich Gott behüten, mich jemals dem Gehorsam gegen meinen Vater in einer billigen Sache zu entziehen, was für Recht mir auch der letzte Wille meines Großvaters geben mag. Der gute selige Mann vermachte mir das Landgut als eine Belohnung meines Gehorsams, und nicht als ein Mittel mich von meinem Gehorsam loszureißen.

Die

Die Meinigen haben mir das mit Recht zu verstehen gegeben: und ich bin desto sorgfältiger, dem Endzweck gemäß zu handeln, mit welchem mir ein so ansehnliches Vermächtniß zugefallen ist. Ach wenn doch die Meinigen nur mein Herz können möchten, und noch eine eben so gute Meynung als ehemals davon hätten! denn wenn ich mich nicht selbst betriege, so ist mein Herz noch eben dasselbe, obgleich ihr Herz geändert ist.

Wenn Ihnen Ihre Frau Mutter nur vergönnen wollte, Ihren Wagen oder Chaise an den abgelegenen Ort zu schicken, wo Herr Lovelace mich mit seines Betters Wagen abzuholen verspricht: so werde ich mich nicht einen Augenblick bedenken: so sehr bin ich theils aufgebracht, theils furchtsam und besorgt. Räumen Sie mir ein Plätzchen ein, was für eins Sie wollen: irgends eine Hütte, oder eine Kammer unter dem Dache. Geben Sie mich für eine Magd, oder für die Schwester einer Magd aus. Ich bin zum wenigsten nicht ganz unglücklich, wenn ich Herrn Solmes entgehen kann, und doch nicht bey den Anverwandten des Feindes unserer Familie Zuflucht suchen darf. Wohin aber kann ich fliehen, wenn mir Ihre Frau Mutter diese Bitte abschlägt? Liebstes Herz, geben Sie Ihrer bedrängten Freundin einen Rath.

* * *

Ich

Ich mußte hier abbrechen, denn ich ward so unruhig, daß ich mich nicht getrauen durfte, meinen Gedanken weiter nachzuhängen. Ich gieng deswegen in den Garten, um mir eine Veränderung zu machen, und mein Gemüth zu beruhigen. Ich war nur einmal den Gang zwischen den Nußbäumen auf und nieder gegangen, so kam Elisabeth zu mir: Fräulein, ihr Herr Vater ist hier, und ihr Oncle Anton, und mein junger Herr, und meine junge Fräulein: die wollen alle im Garten spazieren gehen: und der gnädige Herr hat mich geschickt, sie zu suchen, damit er ihnen nicht begegnen möchte.

Ich gieng in einen krummen Gang, und stellte mich hinter die Hecke, so bald ich meine Schwester sahe, bis sie alle vorüber waren.

Es scheint, daß sich meine Mutter nicht wohl befindet; denn sie hütet die Stube. Wenn sie wirklich unpaß ist, so ist dieses ein neuer Kummer für mich, denn ich muß befürchten, daß sie sich über meinen vermeynten Ungehorsam grämet.

Sie können sich nicht vorstellen, was ich hinter der Hecke empfunden habe, als ich meinen Vater in einer solchen Nähe sahe. Ich freuete mich, ihn durch die Hecke zu sehen, als er vorbeugieng: allein alle Gelenke zitterten mir, da ich ihn diese Worte aussprechen hörte: dir mein Sohn, und dir meine Tochter, und euch, mein Bruder, überlasse ich die ganze Sache. Ich konnte nicht daran zweifeln, daß nicht die

die

die Rede von mir sey. Allein warum rührte mich dieses so sehr, da ich doch schon mehrere Tage unter der Gewalt dieser Grausamen stehe?

* * *

Unterdessen, daß mein Vater in dem Garten war, ließ ich mich durch Schorey (die ich von ohngefähr auf der Treppe fand) mit einem kindlichen Compliment nach dem Befinden meiner Mutter erkundigen. Von ohngefähr sage ich, fand ich sie: denn kein Bedienter untersteht sich mir zu begegnen, meine Kerkermeisterinn angenommen. Ich bekam eine solche Antwort, daß es mich gereuete, mich nach ihrem Befinden erkundiget zu haben, ob mich gleich nie gereuen wird, daß ich in meinem Herzen begierig gewesen bin, Nachricht von ihr zu erfahren. Sie soll sich nicht nach einer Krankheit erkundigen, daran sie Schuld ist. Ich will keine Bötchen von ihr annehmen. Das war ihre rauhe Antwort. Hart genug! ach allzu hart!

* * *

Ich höre jetzt mit Vergnügen, daß es sich schon mit meiner Mutter bessert. Es ist eine Colik gewesen, davon sie sonst öfters einen Anfall hat: allein man hoffet, daß es vorbey sey. Gott gebe es! alles Unglück in diesem Hause kommt von mir her.

Zweyter Theil.

Bb

Die.

Diese gute Zeitung ward mir mit einem unangenehmen Umstande erzählt. Denn Elisabeth sagte: sie hätte Befehl, mich zu benachrichtigen, daß mein Spazierengehen Verdacht erweckte, und verbotthen werden würde, wenn ich bis auf den Sonnabend oder Montag hier bliebe.

Vielleicht geschieht dieses mit Bedacht, um mich williger zur Abreise nach meines Oncles Gut zu machen.

Meine Mutter hatte ihr aufgetragen, mir zu sagen, wenn ich mich hierüber oder über die Abfoderung meines Schreibgeräthes beklagen würde: „das Lesen schicke sich besser zu meinen jetzigen Umständen als das Schreiben. Jenes könnte mich von meiner Pflicht unterrichten, und dieses nur verstockter machen, wenn ich an diejenigen schriebe, an die man glaubte, daß ich schriebe. Es wäre besser, wenn ich die Nadel gebrauchte, als so viel spazieren gienge, welches ich bey gutem und schlimmen Wetter thäte.“
Wenn ich mich nun nicht bald zu etwas entschliesse, so werde ich dem gedroheten Unglück nicht entgehen, und nicht einmal ferner an Sie schreiben können.

* * *

Mittwoche Abends.

Es ist unten alles in Unruhe. Elisabeth geht aus und ein wie ein Spion. Es muß etwas vor seyn, ich weiß aber nicht was. Ich bin krank an Leibe und Gemüth, und mein Herz ist ganz wund.

Ob

Ob es gleich finster ist, will ich doch unter dem Vorwand hinunter gehen, frische Luft zu schöpfen, und mich ein wenig zu erholen. Ich hoffe, daß Robert meine beyden Briefe schon abgehohlet hat, und ich will diesen und Herrn Lovelaces Brief hinlegen, weil ich eine neue Durchsuchung befürchte.

Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Alles ist so außerordentlich geschäftig. Die Thüren sind verschlossen; aus einer Stube gehen sie in die andere, und das mit einer sonderbaren und geheimnißvollen Eilfertigkeit. Elisabeth ist in einer halben Stunde zweymal bey mir gewesen, und hatte ihre gefährliche Mine, als wenn ein großes Unglück vorhanden wäre: das zweyte mal ward sie von Schorey herunter geruffen, und geberdete sich bey dem weggehen noch gefährlicher. Vielleicht ist alles dieses ein Nichts, und erregt mir eine unnöthige Furcht. Sie kommt schon mit ihren tiefgeholtten Seufzern wieder.

Das wunderliche Mädchen läßt sich einige dunkle Worte entfahren: sie will aber nichts weiter sagen. „Wie? wenn sich der artige Handel gar auf Mord und Todtschlag endigte! Ich werde vielleicht Ursache haben, meine Widerpenstigkeit zu beweinen, so lange ich lebe. Aelteren werden sich ihre Kinder nicht durch unverschämte Freyer abtroken lassen; und es ist auch recht, das sie das nicht thun. Es kann

Bb 2

„ mir

„ mir noch zu Hause kommen, wenn ich es am
 „ wenigsten denke. „

Das sind verworrene und fürchterliche Reden, die das ungezogene Mädchen fahren läßt. Ich glaube, daß sie von der Nachricht herrühren, die Herr Lovelace unter der Hand hat geben lassen, daß er meine Reise nach meines Uncles Gut hindern wollte. Eben der zweyzüngige Spion wird sie vermuthlich überbracht haben.

Wenn dieses ist, so muß es die Meinigen erbittern. Ich werde auf allen Seiten gestoßen und gewehet, wie eine Feder vom Winde; so wie es ungestüme und eigennützigte Leute begehren und wünschen! Erst werde ich zu einem heimlichen Briefwechsel gezwungen: und der unbesonnene Mensch unternimmt doch vor seinen Kopf gefährliche Dinge, ohne mich um Rath zu fragen. Ich kann nicht einmal wählen, was geschehen soll, ob gleich mein Glück und Unglück davon abhänget: Denn der Verlust unsers guten Namens ist doch wohl das größte Unglück. Was habe ich für ein widersinnisches und ungeheimtes Schicksal!

Wenn ich bey so spätem Abend diese Zeilen nicht bestellen kann; so will ich das nöthige noch dazu setzen. Indessen glauben Sie, daß ich bin

Ihre

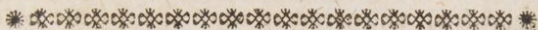
ewig ergebene und dankbare

Clarissa Harlowe.

Mit

Mit Bleystift war unter die Aufschrift
geschrieben:

„ Meine beyden vorigen Briefe sind noch nicht
weggenommen! Ich verwundere mich! Ich
hoffe nicht, daß Sie krank sind. Ich hoffe doch,
daß es gut zwischen Ihnen und Ihrer Frau
Mutter stehet!



Der vier und dreyßigste Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa
Harlowe.

Donnerstags Morgens den 6. April.

Ich habe Ihre drey Briefe erhalten. Nie-
mand kann bey einer quälenden Ungewiß-
heit ungeduldiger seyn, als ich war, den Ausgang
Ihrer Unterredung mit Herrn Solmes zu ver-
nehmen.

Ich bin schuldig, einer so werthen Freundinn
in diesen Umständen über alles Rechenschaft zu
geben, was den Schein einer Nachlässigkeit oder
eines Mangels der Dienstfertigkeit hat. Ich
schickte Robert des Morgens sehr früh aus, in
Hoffnung, Briefe zu erhalten. Er schlich bis
um zehn Uhr vergeblich hin und her, und gieng
darauf weg: denn meine Mutter hatte ihm ei-
nen Brief an Herrn Sunt mitgegeben, den er